

# Der Unterschied zwischen Heu und Stroh

**George** Er ist wieder hier: Der Seeländer Sänger George veröffentlicht sein neues Album. «Fründe für immer» heisst es, und es markiert für den geläuterten Buuregiel die Rückkehr zur Bescheidenheit.

Tobias Graden

«I bi wider hie», sang George, «bi zrügg im Revier / bi nie würklech wäg gsy / ha gmeint s' sig guet i versteck mi.» Der Song war ein Cover von Marius Müller Westernhagens «Wieder hier», George verwendet ihn für sein Album «Härz», und der Text war eigentlich falsch. 2008 war das, und wenn man es genau nimmt, hätte George damals singen müssen: «I bi gäng no hie.»

Nun aber, zehn Jahre später, würde es passen, das Lied, jedenfalls dieser erste Satz. Denn wenn man mit George über sein neues Album «Fründe für immer» sprechen will, lädt er zu sich nach Hause ein, und er tut das sicherlich nicht ohne Hintergedanken. Man fährt also aufs Land hinaus, ins Seeland hinein, in das kleine Dorf Siselen, wo etwa die Hälfte der wenigen Strässchen Namen tragen wie «Vorderdorf», «Hinterdorf» und «Ausserdorf», wo noch Kuhglocken zu hören sind und wo die Sicht vom nördlichen Dorfrand, wo George in einem ausgebauten Bauernhaus neben Familienmitgliedern wohnt, wo der Blick über die Felder geht und über den Bielersee hin zur Jurakette mit dem Chasseral. Hier ist er wieder, der George, eigentlich ist er immer hier gewesen, aber zwischendurch, da war er eben auch ein bisschen weg, das darf man schon sagen.

## Plötzlich grüsste er aus dem Kaufleuten und aus Berlin

Gewohnt hat er zwar immer in Siselen die letzten Jahre, doch image- und businessmässig zog es ihn zwischenzeitlich nach Zürich. Er hatte einen Künstlervertrag mit dem Majorlabel Universal erhalten, trennte sich dafür von seinen althergebrachten Bandkollegen und hatte nicht mehr allzu viel zu sagen, was seine Musik betraf und seine Vermarktung. Das Album wurde mit Studiomusikern eingespielt, das «Buuregiel»-Image bis zur Karikatur getrieben. Auch George runzelte die Stirn, als er sich der Vorbereitungsarbeiten für ein Showcase im Zürcher Club Kaufleuten gewahr wurde. «Heey, Tschoortsch, lueg eemaal!», schallte es ihm in breitem Züritütsch entgegen, «mir händ äxtraa Heuballe häretaa!», worauf George trocken antwortete: «Gielä, das ist Stroh.»

Auf dem nächsten Album dann grüsste George sogar aus Berlin, stand inmitten eines breiten Grossestadtboulevards, den



Geht er schon wieder weg? Nein, nein, George und seine Band bleiben nun «Fründe für immer». zvg

Fernsehturm im Hintergrund. Ein Stück auf «Früschli Luft» hiess «Nachzug uf Berlin», also verlegte die Plattenfirma das Shooting flugs dorthin. Das war sicher lustig und lehrreich, und man sollte die Symbolik auch nicht überinterpretieren, aber dass das alles nicht so recht zu George passte, merkte dieser mit der Zeit dann selber. George geriet in eine Krise, die unheilvolle Entwicklung kulminierte in einem denkwürdigen Auftritt am Eidgenössischen Turnfest, an dem er kaum mehr singen konnte, es folgte ein zweimonatiger Klinik-Aufenthalt. Die offizielle Diagnose lautete «Burnout», dass auch seine Neigung zu einem Gläschen oder zwei eine Rolle spielte, liess sich nicht mehr verstecken. «Es ist mir alles zu viel geworden», sagt George rückblickend, «und mir wurde bewusst: Wenn ich weitermache, dann in einem kleineren Rahmen.»

## Genug von falschen Drogen, und auch die Dosis ist vernünftig

Sein Umfeld hielt zu ihm, der Arbeitgeber auch, noch in der Klinik begann er, neue

Songs zu schreiben. Er veröffentlichte in der Folge ein «Best of»-Album und feierte an einem ausverkauften Abend in der Kufa Gold für «Buuregiel» – das war der eigentliche Startschuss zum neuen Album. Nicht umsonst heisst dessen erster Song «Comeback», und George macht keinen Hehl daraus, was er zu Beginn der letzten sechs Jahre, die nun bis zum jetzigen Werk vergangen sind, auch getan hat: «Ha gnue vo Therapie und falscher Medizin / Miner Droge si jetzt Musig und Adrenalin.»

Die Dosis hat er auch wieder auf ein gesundes Mass geschrumpft. Mit «Fründe für immer» kehrt George zu seinen Wurzeln zurück, und es ist auch eine Rückkehr zur Bescheidenheit, die ihm viel besser ansteht als die Pose des Stars. Schon seit geraumer Zeit spielt George wieder mit Musikern, die er schon lange kennt, das Album erscheint beim kleineren Musikvertrieb, die PR übernimmt die Firma Das Office, dessen Inhaber Rolf Schlupe mit allen und jedem auf ungekünstelt-joviale Weise verkehrt, und das Artwork inszeniert die Verbundenheit

mit der Scholle zwar recht überdeutlich, ist dabei aber so handgestrickt, dass es wieder sympathisch ist.

## Wenn ein Banjo zu hören ist, dann ist das auch so eingespielt

Musikgeschichte wird George auch mit diesem Album nicht schreiben, das ist dem «Flachlandindianer» durchaus bewusst. Den Hörer erwartet eine bodenständige, geerdete Form von Country- und Roots-Rock. Es ist eine Seeländer Form von Americana, die weder aufregend noch überraschend, aber auch nicht ohne Charme und in den besten Momenten überaus stimmig und schön anzuhören ist. «Was machsch du hüt Nacht?» zum Beispiel ist ein flottes Lied, dessen leichte Melancholie gut zu einem Anflug von beschwingt-leiser Wehmut in einer Abendstunde am See passt.

Gewiss, man kann George nach wie vor einen leichten Hang zum Schlageratum und eine Nähe zur Volkstümlichkeit vorwerfen. Wenn er und Schibä (QL) im Duett harmlos-liebe Klischees zu Unter- und Oberländern besingen, dann ist das

nicht ein scharfzüngiges Battle oder eine geistreiche Analyse der Schweiz im Jahr 2018, sondern einfache Unterhaltung fürs Festzelt. Aber musikalisch agieren er und seine Mitmusiker und Mitschreiber (vor allem sein langjähriger Freund Ralph Schaffer) geschmackssicherer, als es Auftritte wie jener in der «Glückspost» befürchten liessen: Das ist ehrliche Musik ohne doppelten Boden; wenn ein Banjo oder eine Mandoline zu hören sind, dann hat diese auch ein Bandmitglied so eingespielt – wie überhaupt das ganze Album ein Band-Album ist. «Das war mir sehr wichtig», sagt George, «niemand hat uns dreingeredet, niemand hat meine Texte korrigiert.»

## Den ganz anderen George behält er für sich

Vielleicht traut er sich einfach auch zu wenig zu, dieser George? Vielleicht hätte er ja die Texte in sich, die sich vor der Tiefe nicht scheuen? Wenn er Lieder seiner Helden covert, wagt er sich nämlich durchaus an sie heran, das zeigt die überaus gelungene BAP-Adaption von «Jraaduss» aus der Feder von Wolfgang Niedecken.

Vielleicht hat er solche Texte ja schon selber geschrieben, zum Beispiel, als er in der Klinik war. Es waren genug für ein ganzes Album, und «in diesen sieht man einen ganz anderen George», sagt er. Dass er diesen George für sich behält, ist für sein Werk vielleicht ein Manko, aber auch sein gutes Recht – und dass diese Texte nicht mehr zu seiner heutigen Lebenslage und damit nicht zur Stimmung auf «Fründe für immer» passen, ist ihm sehr zu gönnen.

So bleibt zu sagen: George ist wieder hier. Im Original hat Westernhagen zum Schluss gesungen: «Und eines ist sicher / ich geh nie wieder weg». Es steht zu vermuten, dass auch George es dieses Mal so halten wird, weil am wohlsten ist es ihm nun mal hier, wo die Sonne hinter dem Jura untergeht und Leute noch wissen, was das ist, der Unterschied zwischen Heu und Stroh.

Info: George: «Fründe für immer» (Musikvertrieb).

Das Video zu «Was machsch du hüt Nacht?» finden Sie unter [www.bielertagblatt.ch/george](http://www.bielertagblatt.ch/george)

## Vierundsechzig mal Neunundachtzig

### Kunstperformance Das Farelhaus zeigt die Sammlung des Künstlers M. Vänçi Stirnemann und wird erster Bieler Schauplatz seiner Performance.

Seit 21 Jahren trifft sich in Zürich eine zufällige Anzahl Menschen einmal im Monat, um kleine Bildchen im Format vierundsechzig mal neunundachtzig Millimeter zu tauschen. Klingt nach Panini-Fussballbildern? Nein, keine Angst, Sie sind hier schon richtig, das ist der Kulturteil! Es handelt sich um eine Kunstperformance, die im April 1997 in Zürich begann und bis heute an verschiedenen Orten auf der ganzen Welt regelmässig stattfindet.

#### Artist Trading Cards

Vater dieser Performance ist M. Vänçi Stirnemann (\*1951), Performance- und Konzeptkünstler aus Zürich, der seit 2014 in Biel lebt. Die Vorgeschichte der sogenannten Artist Trading Cards beginnt 1988 in Calgary, Kanada, an den Olympischen Spielen. Stirnemann nahm im Rahmen des Olympic Arts Festival an einer Gruppenausstellung teil. «Meine Künstlerkollegen tauschten in ihrer Freizeit Hockeysammelbilder, sogenannte Trading Cards, wie es in Kanada weit ver-

breitet ist», erinnert er sich. Zuerst fand er es merkwürdig, dass erwachsene Menschen sich zu so etwas zusammenfinden. Doch als er selbst einmal dabei war, wurde ihm klar, dass es weniger um den Sport, als um den sozialen Austausch ging. «Das hatte für mich eine unglaublich performative Ausstrahlung. Dann stellte sich mir die Frage, was ich damit

machen sollte». 1990, nach einer weiteren Ausstellung in Kanada, plante er, darüber ein Trading Cards Set als Katalog herauszugeben. Das scheiterte allerdings am in der Schweiz unüblichen Format der Sammelkarten (64 mal 89 mm). Es war schlichtweg zu teuer für Stirnemann, die Kärtchen drucken zu lassen. Die Idee liess ihn aber nicht los. Ein paar Jahre

später fand er die Lösung: Er musste die Trading Cards selbst von Hand herstellen. 1997 zeigte er erstmals 1200 Bilder unter diesem Konzept. Kaufwilligen Interessenten seiner Kunst entgegnete Stirnemann stets: «Man kann sie nicht kaufen, nur tauschen.» Die Artist Trading Cards (ATC) und die Performance waren geboren.

#### Kunstausstellung für kleine Budgets

Das Format ist fix. Sie dürfen nur gegen andere ATC getauscht werden. Sonst gibt es keine Regeln. Material und Technik spielen keine Rolle. Man braucht weder ein grosses Budget noch viel Platz für die Kunstausstellung. Alle können mitmachen. Nicht die Sammlungen, sondern die Aktion des Tauschens stehe aber im Fokus. Die Trading Session selbst, dass sich Leute treffen, in sozialen Kontakt treten, das sei die Performance, betont Stirnemann. Don Mabie, kanadischer Künstler und ein Freund Stirnemanns, brachte das Konzept im Herbst 1997 nach Kanada. Durch das Aufkommen des Internets um 2000, verbreitete es sich schnell weltweit. Die ATC-Sammlung ist aktuell im Farelhaus zu sehen. Simone Rohner

Info: Am 27. Oktober findet die Trading Session statt. Dort können ab 13 Uhr ATC getauscht und gestaltet werden



Nur das Format ist fix: Artist Trading Cards von M. Vänçi Stirnemann und Don Mabie aus Stirnemanns Sammlung, die mittlerweile 14 000 Exemplare umfasst. Bilder: zvg

## Nachrichten

### Literaturnobelpreis

#### Neue Mitglieder für die Schwedische Akademie

Die Schwedische Akademie hat gestern zwei neue Mitglieder bekanntgegeben. Der Jurist Eric M. Runesson und die Schriftstellerin Jila Mossaed sollen beim nächsten Zusammentreffen der Akademie am 20. Dezember aufgenommen werden. Sie folgen auf Lotta Lotass und Kerstin Ekman, die im Mai wegen der Kontroverse um den Theaterregisseur Jean-Claude Arnault und seine Frau, Akademiemitglied Katarina Frostenson, ausgeschieden waren. sda

### Frankreich

#### Abschied von Charles Aznavour

Mit einer nationalen Gedenkfeier hat Frankreich Abschied von seinem grossen Chanson-Star Charles Aznavour genommen. Seine Lieder seien für Millionen Menschen «ein Balsam, eine Medizin, ein Trost» gewesen, sagte gestern Staatspräsident Emmanuel Macron im Ehrenhof neben dem Pariser Invalidendom. Aznavour sei «eins der Gesichter Frankreichs geworden». Der Sänger, Liedtexter und Schauspieler war am Montag im Alter von 94 Jahren gestorben. An der Feier nahmen auch der Präsident und der Premierminister Armeniens teil. sda